

AGENDA-21-Kino am 20.12.2011: SOUL BOY

(Martin Hirte)

Auf der ersten weltweiten Umwelt- und Entwicklungskonferenz 1992 in Rio verständigten sich Industrie- und Entwicklungsländer darauf, die Ressourcen der Erde künftig nachhaltig und gerecht zu bewirtschaften. Die Bedürfnisse der heutigen Generation sollen befriedigt werden, ohne die Chancen künftiger Generationen zu beeinträchtigen. Die Ergebnisse ihrer Verhandlungen wurden in der Agenda 21, dem Aktionsplan für das 21. Jahrhundert schriftlich verankert. Die Agenda 21 ist kein Umweltschutzkonzept, sondern will Ökologie, Ökonomie und soziale Belange miteinander in Einklang bringen. Seit 2004 gibt es in Herrsching das AGENDA 21-Filmgespräch über soziale und ökologische Themen. Heute geht es um Slums.

In den Entwicklungsländern verlassen jeden Tag 200 000 Menschen ihre Dörfer, um in die Städte zu ziehen. Auf dem Land gibt es keine Schulen, keine Universitäten, keine Jobs, keine Gesundheitsversorgung. Es gibt zu viele Kinder, und so werden die Felder immer kleiner, der Boden wird übernutzt, es kommt zu Erosion und Wüstenbildung. Hinzu kommt der Klimawandel mit einem immer unberechenbareren Wetter, Starkregen und Dürre. Immer mehr Menschen werden auch von ihrem Land vertrieben, weil sich die exportorientierte Agrarindustrie ausbreitet, oder weil Investoren aus China und Saudi-Arabien oder britische Investmentbanken in großen Stil Land kaufen.

Die Menschen verlassen ihre Dörfer und ziehen in die Stadt, wo sie sich bessere Lebensbedingungen erhoffen. Den Neuankömmlingen ist klar, dass das Leben an den Rändern der Städte äußerst schwierig ist, aber sie haben dort wenigstens Hoffnung, während ihnen das Leben auf dem Land keine Perspektive mehr bietet.

Die Städte wachsen unaufhaltsam. Seit 2008 lebt mehr als die Hälfte der Menschheit in Städten. Weltweit gibt es über 400 Millionenstädte und 21 Städte mit über 10 Millionen Einwohnern. Der Ausbau der Infrastruktur und die Versorgung der Bevölkerung kann mit dieser Entwicklung nicht Schritt halten. So dehnt sich um die Zentren vieler Großstädte ein wachsender Gürtel von Slums aus. Jeder sechste Mensch der Erde lebt heute in einem dieser Elendsquartiere – das sind eine Milliarde Menschen.

Das Wort Slum stammt aus dem Irischen. Der Ausdruck „S lom É“ bezeichnet einen trostlosen, bettelarmen Ort. Mit Charles Dickens, der den Ausdruck Slum für ein schlechtes Londoner Wohnviertel verwendete, ging es als Bezeichnung für Elendsquartiere in die englische Umgangssprache ein. Heute wird Slum definiert als „Siedlung, in der mehr als die Hälfte der Einwohner in unzumutbaren Unterkünften ohne grundlegende Versorgungseinrichtungen leben“. Die Bewohner haben in der Regel keine Eigentumsrechte, keinen Zugang zu sauberem Wasser oder sanitären Einrichtungen, und keinen ausreichenden Wohnraum. Oft fehlt auch staatlicher Schutz, so dass sich Kriminalität und Gewaltstrukturen entwickeln.

Die Slums sind jedoch nicht unbedingt Endstation, sondern oft der Beginn eines neuen Lebens. Der vielfach preisgekrönte kanadisch-britische Buchautor und Journalist Doug Saunders hat hierzu ein Buch geschrieben, das den Titel trägt: Arrival City, also Ankunftsstadt. Saunders schreibt über das Leben in den ländlichen Regionen der Entwicklungsländer: "Das Leben auf dem Dorf hat nichts Romantisches an sich, vielmehr ist das Landleben gegenwärtig noch die häufigste Todesursache, die am weitesten verbreitete Ursache für Unterernährung, Kindersterblichkeit und eine verkürzte Lebenserwartung."

Er nennt die dadurch ausgelöste Völkerwanderung den „bedeutendsten kulturellen und sozialen Faktor seit der Aufklärung“. Slums oder Ankunftsstädte sind seiner Analyse nach Ausgangspunkt und Sprungbrett in ein besseres Leben. Sie sind Zusammenballungen von Energie, weil ihre Bewohner mit ihrer ganzen Kraft für ein besseres Leben kämpfen. Wenn die Integration gelingt, werden die Slums zu Keimzellen einer neuen Mittelschicht.

Die ehemaligen Landbewohner sind besonders zielstrebig und ehrgeizig, denn ihre Kinder sollen es einmal besser haben, sollen Schulbildung und eine Berufsausbildung bekommen. Diese Ziele sind mit weniger Kinder leichter zu verwirklichen sind. Deshalb bekommen die Menschen in den Ankunftsstädten weniger Kinder, was das Bevölkerungswachstum bremst. Tatsächlich liegt in vielen Städten der Entwicklungsländer die Kinderzahl nicht höher als z.B. in Deutschland.

Saunders schreibt: "Die Ankunftsstädte sind nicht die Ursache des Bevölkerungswachstums, in Wirklichkeit setzen sie dem ein Ende. Die Weltbevölkerung würde ohne die massive Abwanderung vom Land in die Stadt noch sehr viel schneller wachsen.... Das Leben ist hier, wie überall, eine Wette auf die Zukunft der Kinder. Ankunftsstädte sind Orte des generationenbedingten Bedürfnisaufschubs, in denen ganze Lebensläufe oft unter schrecklichen Bedingungen geopfert werden, um einem Kind bessere Chancen zu eröffnen."

Der Slum, in dem der Film Soul Boy spielt, ist ein Stadtteil der Kenianischen Hauptstadt Nairobi und heißt Kibera, übersetzt „Wald“ oder „Dschungel“. Kibera hat zwischen 200000 und 700000 Einwohner und galt lange Zeit als größter Slum Afrikas. Die Infrastruktur ist extrem schlecht. Die meisten Familien wohnen in fensterlosen Zimmern ohne Strom und Toilette. Für durchschnittlich 700 Bewohner gibt es ein WC, für 5000

ein Bad. Entsprechend stark ist die Verschmutzung durch Abfälle, Abwässer und Fäkalien, mit allen sich daraus ergebenden gesundheitlichen Problemen. Übrigens wurde 2005 der Film „Der ewige Gärtner“ von Fernando Meirelles teilweise in Kibera gedreht.

In Kibera lebt der 14-jährige Abila mit seinen Eltern. Der Vater ist krank und braucht Hilfe, Abila macht sich auf den Weg durch den Slum zusammen mit seiner Freundin Shiku. Er findet heraus, dass der Vater seine Seele bei einer Geisterfrau verspielt hat. Um die verlorene Seele des Vaters zu retten, muss er sieben Aufgaben lösen. Das moderne Märchen „Soul Boy“ erzählt von Stolz und Würde, von einer zarten ersten Liebe, und dem Reifeprozess, den der junge Abila durchläuft. Und sie erzählt auch von den großen Problemen der kenianischen Gesellschaft: von den Unterschieden zwischen arm und reich, von Gewalt und Verbrechen, vom Glauben an Hexerei und Dämonen, und von der Bedeutung der Stammeszugehörigkeit, die zu Misstrauen und Vorurteilen führt. Und die sich in der Vergangenheit immer wieder entladen hat - wie zuletzt 2007 bei den gewaltsamen Unruhen nach den Präsidentschaftswahlen, bei denen 1500 Menschen den Tod fanden und 600 000 Menschen fliehen mussten. Hauptkontrahenten waren damals dieselben beiden Stämme der Kikuyu und Luo, denen auch Abila und seine Freundin Shiku, die beiden Hauptprotagonisten des Films angehören.

Soul Boy ist der Erstlingsfilm der dreißigjährigen ghanaisch-kenianischen Regisseurin Hawa Essuman und wurde produziert von Tom Tykwer. Tom Tykwer hat mit seiner Lebensgefährtin Marie Steinmann die Film-Initiative "One Fine Day Films" gegründet, deren Ziel Kulturarbeit auf dem schwarzen Kontinent ist. Sie wollen neugierige und lernhungrige Kenianer vor allem aus Kibera in die praktische Arbeit an Spielfilmen integrieren, fachliche Kenntnisse vermitteln und Berufsperspektiven schaffen. Und sie wollen in Zusammenarbeit mit dem Goethe Institut Nairobi Nachwuchsautoren in Dramaturgie und Drehbuchentwicklung unterrichten und jährlich mindestens einen Film realisieren. "Soul Boy" ist der erste Film, der aus dieser Initiative entstand. Seine Deutschlandpremiere hatte er auf der Berlinale 2010.

Tom Tykwer sagt zu dem Film: "Die Faszination bestand darin, keinen Film von außen betrachtet über diese Menschen dort zu machen, sondern die Menschen, die da leben, machen den Film über sich. Sie machen einen Film über ihr Leben, aber auch über ihre Mythologien, über ihre Märchen, über ihre Geheimnisse".

Das Drehbuch stammt von dem kenianischen Autor Billy Kahora, der in Kenia ein bekanntes Literaturjournal herausgibt. Das Casting für den Film dehnte sich auf die ganze Stadt aus; in mehreren Slums wurde an Schulen und in den Gassen nach jungen Schauspielern gesucht. Die Dreharbeiten liefen vom 17. November bis 1. Dezember 2008.

Soul Boy ist ein ausgesprochener Low-Budget-Film. Tom Tykwer gibt die Produktionskosten mit etwa 100.000 Dollar an und sagt: „Da Soul Boy ein Workshop-Programm war, hat hier keiner was verdient. Es gab gerade mal die Möglichkeit, den Leuten während der Dreharbeiten den Lebensunterhalt zu zahlen.“

Über die Kulturszene in Nairobi sagt Tom Tykwer: „In Nairobi bin ich auf eine sehr vitale Kulturszene und eine enthusiastische Filmemacherfront gestoßen. Die wollen ihre eigenen Geschichten erzählen; Geschichten, die in ihrer Kultur verankert sind und nicht dem Gestus des internationalen Kolonialkinos folgen, wo sich immer irgendein weißer Reporter in eine attraktive schwarze Einheimische verliebt. Inzwischen kriegen wir Bewerbungen aus ganz Ostafrika.“

Die Regisseurin Hawa Essuman sagt über die Entstehung des Films und die Initiative Tom Tykwers: „Sie ermöglichen uns, mit Weltklasse-Regisseuren und Weltklasse-Crews zu arbeiten, um unsere Sache zu machen. Denn wir haben phantastische Drehorte, wir haben wunderbare Geschichten, die erzählt werden wollen, aber wir haben nicht genug Fachleute“. Den Luxus einer künstlerischen Filmproduktion könne sich Kenia eigentlich nicht leisten. Das Angebot beschränke sich, wie in anderen afrikanischen Ländern auch, auf jede Menge Soap-Operas und schlechte Bollywood-Imitationen.

Auf die Frage: „Gibt es denn in Kibera selbst Kinos?“ antwortet Tom Tykwer: „Ja. Kinos sind dort jedoch Hütten mit Monitoren. Und weil es so wenige DVDs gibt, haben sogar in Kibera viele Menschen den Film noch nicht gesehen.“

Im Anschluss an den Film laden wir ein zu einem Filmgespräch über den Herrschinger Verein Promoting Africa. Zu Gast haben wir Ruth Paulig, die Gründerin und erste Vorsitzende des Vereins ist. Der Verein hat zum Ziel, die junge Generation in Afrika auf ihrem Weg zu einem selbstbestimmten Leben zu unterstützen. Promoting Africa unterstützt Projekte im Slum Mathare in Nairobi. Dieser Slum hat etwas eine halbe Million Einwohner, mehr als die Hälfte davon ist jünger als 20 Jahre. Die größten Probleme sind der Analphabetismus, AIDS und der Alkohol.

Aktuelle Termine AGENDA-21-Kino und AK Lebensstile/Eine Welt bei

<http://www.indienhilfe-herrsching.de> -> Arbeit in Deutschland -> Agenda 21

<http://www.herrsching.de/index.php?showKatalog=1&katalogID=180&MttgSession=dd9f6137a8971be9d19e03644a698d07>

Adresse: c/o Indienhilfe e.V. (Kontakt: Elisabeth Kreuz), Luitpoldstr. 20, 82211 Herrsching, 08152-1231

email@indienhilfe-herrsching.de, www.indienhilfe-herrsching.de